

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716)

2016 begehen wir gleich zweimal einen Jahrestag des berühmtesten Sohnes der Leipziger Universität: am 1. Juli den 370. Geburtstag und am 14. November den 300. Todestag von Gottfried Wilhelm Leibniz. Deshalb wurde das Jahr 2016 zum Leibniz-Jahr erklärt.



Abb. 1: Porträt Gottfried Wilhelm Leibniz
© Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek

Dabei ist zu sagen, dass die Geburt nach dem damals noch in Sachsen gültigen Julianischen Kalender bereits am 21. Juni 1646 erfolgte. 1582 wurde durch Papst Gregor XIII. der Gregorianische Kalender verordnet und in einigen Ländern eingeführt. So auch im Heiligen Römischen Reich, dass bis 1806 bestand. Aber nur die katholischen Länder des Heiligen Römischen Reiches übernahmen 1582 den neuen Kalender, und der Geburtsort von Leibniz war Leipzig im protestantischen Sachsen. Die protestantischen Länder des Heiligen Römischen Reiches übernahmen den Kalender erst 1700. Der Vater von Leibniz war der Universitätsprofessor für Moralphilosophie und Rechts-

anwalt Friedrich Leibnütz (!). Seine Mutter Catharina, geb. Schmuck, stammte ebenfalls aus einer Rechtsanwaltsfamilie. Ihr Vater war der Leipziger Professor und Rechtsanwalt Wilhelm Schmuck. Friedrich Leibnütz starb, als Gottfried sechs Jahre alt war, und auch die Mutter verlor der Knabe mit 18 Jahren.

In der väterlichen Bibliothek fand der außergewöhnlich begabte Junge alles, um seinen Wissensdurst zu stillen. Mit vier Jahren konnte das Kind lesen! Als Autodidakt beherrschte der erst Achtjährige die lateinische und griechische Sprache. Mit zwölf Jahren entwickelte er die Grundlagen einer mathematischen Zeichensprache, als er logische Fragestellungen durchdachte.

Von 1653 bis 1661 besuchte Leibniz die Nicolaischule in Leipzig, wo sein Talent bald nicht mehr gefördert werden konnte. So wurde er bereits als 14-Jähriger 1661 an der Artistenfakultät der Leipziger Universität immatrikuliert, veröffentlichte mit 16 Jahren seine erste philosophische Abhandlung und gilt als der genialste Student der Leipziger Universität.

Obwohl seine Studien vorrangig der Philosophie und Jurisprudenz galten, interessierten ihn auch Logik und vor allem Mathematik und Physik. Bei Jakob Thomasius hörte der junge Leibniz Rhetorik-Vorlesungen. 1663 ging er für ein Semester an die Universität nach Jena, um sich hier bei dem namhaften Physiker, Mathematiker, Philosophen und Astronomen Erhard Weigel mit dem pythagoreischen Gedankengut vertraut zu machen. Weigel hatte ab 1647 in Leipzig das Studium aufgenommen, promovierte hier 1652 und wurde 1663 Professor für Mathematik in Jena.

Nach dem Tod von Friedrich Leibnütz hatte seit 1663 Jacob Thomasius, Vater von Christian Thomasius, den Lehrstuhl für Moralphilosophie inne. Er beeinflusste Gottfried Wilhelm Leibniz nachhaltig, zumal er auch Rektor der Nicolai- und Thomaschule war und 1669 das Amt des

Universitätsrektors versah. 1663 veröffentlichte Leibniz zusammen mit Thomasius die „Disputatio Metaphysica“ und errang mit der Arbeit „De principio individui“ unter Thomasius das Bakkalaureat. Schon ein Jahr später, also mit 18 Jahren, verlieh ihm die Universität Leipzig den Grad eines Magisters der Philosophie und die facultas docendi mit der Dissertation „Specimen difficultatis in jure“. Die nächste Stufe der akademischen Karriere war das Lizentiat. Mit 20 Jahren strebte Leibniz diesen Schritt an, der als Grundlage zum Doktorat absolviert werden musste. Doch das zuständige Professorenkollegium lehnte den Antrag ab. Vermutlich war es das jugendliche Alter, das den Ausschlag gab. Es war eine politisch bewegte Zeit, und nicht zuletzt fürchtete das konservative Establishment der Universität neues fortschrittliches Gedankengut, das in der Zeit der Aufklärung überall Fuß fasste. Leibniz war über den ablehnenden Bescheid sehr enttäuscht und verließ die Leipziger Universität und damit seine Heimatstadt. Der Weg führte ihn nach Nürnberg, wo er problemlos an der Universität Altdorf 1667 den „Doktor beider Rechte“ glanzvoll erwarb. Bis 1672 stand Leibniz im Dienst des Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn und befasste sich hier mit einer Reform des römischen Rechts. 1672 reiste er im kurfürstlichen Auftrag nach Paris an den Hof König Ludwigs XIV. In Paris traf er führende Philosophen der Aufklärung. Schon seit 1669 war er als Berühmtheit zum auswärtigen Mitglied der Pariser „Academie des Sciences“ berufen worden. Das gespannte Verhältnis zwischen Leibniz und der Alma Mater Lipsiensis sollte sich nicht wieder bessern. Informationen über das Geschehen in Leipzig erhielt er vor allem durch seinen umfangreichen Briefwechsel mit der Verwandtschaft in Leipzig und durch Otto Mencke, einem Professor an der Philosophischen Fakultät. Otto Mencke war auch der Herausgeber der ersten deutschen Wissenschaftszeitschrift „Acta Eruditorum“ (1682 – 1782), wobei Leibniz als ihr aktivster Mitarbeiter gilt. Über 100 wissenschaftli-

che Arbeiten publizierte Leibniz hier, die seine Berühmtheit begründeten. 1675 entdeckte er die Grundlagen der Differenzialrechnung. Leibniz trat mit seinem Kalkül 1684 an die Öffentlichkeit, Newton folgte 1687. Heute gilt als sicher, dass beide Wissenschaftler unabhängig ihre Methode entwickelten. Es sei erwähnt, dass bereits 200 Jahre früher der Philosoph Nicolaus von Kues (Cusanus), Mathematiker, bedeutendster Philosoph des Spätmittelalters und Bischof von Brixen, Vorstufen zur Entwicklung der Infinitesimalrechnung schuf. Leibniz fand auch heraus, dass man mit den Ziffern 1 und 0 alle anderen Zahlen darstellen kann. Dieses Prinzip des Dualsystems bildet die Grundlage der heutigen rechnergestützten Informationstechnologie.

Leibniz entwickelte ab 1670 eine mechanische Rechenmaschine auf dem Prinzip der von ihm entwickelten Staffelwalze für die vier Grundrechenarten.

Als Philosoph vertrat Leibniz mit seiner objektiv-idealistischen Position eine rationalistische Ontologie. Leibniz begründete die Monadentheorie. Diese Monadologie ist die Lehre von den Monaden oder einfachen Substanzen bzw. letzten Elementen der Wirklichkeit und ist das zur Lösung metaphysischer Probleme dienende Kernstück seiner Philosophie.

Die von Leibniz vertretene rationale Erklärbarkeit wurde von Christian Wolff aufgegriffen. Nach anfänglicher Tätigkeit an der Leipziger Universität lehrte Wolff in Halle (Saale) und das in deutscher Sprache! Wolffs Philosophie hat dann Immanuel Kant stark beeinflusst.

Seine Gedanken brachte Leibniz in seinem Hauptwerk „Theodizee“ zum Ausdruck. Hier erkennt man weltanschauliche Ähnlichkeiten mit Cusanus. 1703 war die philosophische Schrift „Neue Versuche über den menschlichen Verstand“ erschienen. Die „Monadologie“ war das letzte bedeutende Werk von Leibniz.

1676 kam Leibniz nach Hannover und übernahm hier die Stelle eines Bibliothekars. Im Folgejahr wurde er juristischer Hofrat bei Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Calenberg. Nach dessen Tod 1679 stand Leibniz in Diensten des Bruders Herzog Ernst August von Hannover. 1691 wurde er Leiter der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und blieb dies bis zu seinem Tod 1716. Ein späterer Nachfolger (1770) in dieser Funktion war Gotthold Ephraim Lessing.

Als am 11. Juli 1700 in Berlin die „Kurfürstlich-Brandenburgische Societät der Wissenschaften“ gegründet wurde, ernannte Kurfürst Friedrich III. (der spätere König Friedrich I. von Preußen) Leibniz zu ihrem ersten Präsidenten. 1704 hatte Leibniz Verhandlungen in Dresden über die Gründung einer sächsischen Akademie geführt. Insgesamt gründete Leibniz drei Akademien: in Berlin, Wien und St. Petersburg. Die Jahre 1712 bis 1714 verbrachte Leibniz als Reichshofrat in Wien. Schon 1711 war er Berater des russischen Zaren Peter I. geworden. Im gleichen Jahr hatte Kaiser Karl VI. Leibniz in den Adelsstand erhoben und ihm den Titel eines Freiherrn verliehen. Als letzter Universalgelehrter hat Leibniz nachhaltigen Einfluss auf die nachfolgenden Aufklärer ausgeübt. Er hat die deutsche Philosophie und Literatur befruchtet. Seine mathematisch-naturwissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnisse haben an Aktualität nichts verloren und sind hoch einzuschätzen. Leibniz sah die Mathematik, Religion und Philosophie in einem engen Zusammenhang. Dies kommt ganz besonders in seiner Monadentheorie zum Ausdruck, in der die Harmonie eine grundlegende Bedeutung hat. Auch in seinen Arbeiten zum Rechtswesen und zur Religion spielt die Harmonie eine entscheidende Rolle. In letzterem kommt er den Gedanken des Erasmus von Rotterdam nahe, für den Toleranz und Humanität erstrebenswerte Ziele waren.

Auch als Philologe, Linguist, Paläontologe und Historiker war Leibniz ein beachteter Wissenschaftler, wenn gleich auf den Gebieten der Mathematik und Philosophie seine größten Verdienste liegen.

Die Leipziger Universität war über Jahrhunderte als Alma Mater Lipsiensis bekannt. 1953 erhielt dann die Hochschule von den neuen Machthabern den Namen des Philosophen



Abb. 2: Leibniz-Denkmal in Leipzig
© leipzig-lese.de, Foto: W. Brekle

Karl Marx. Als die sozialistische Ära endete, wurde 1991 auch der Name wieder in die alte Form umgewandelt. Dieser Name ist ehrenvoll und traditionsreich, aber hätte es nicht eine Möglichkeit gegeben, der Universität den Namen ihres genialsten Studenten Gottfried Wilhelm Leibniz zu geben? So waren die Hannoveraner schneller und gaben ihrer Universität den Namen Gottfried Wilhelm Leibniz (ohne Bindestriche!), dies aber erst 2006.

Prof. Dr. med. habil. Jörg Skrzypczak, Leipzig